

Entwicklung des Gemeindelebens durch Förderung des gemeinschaftlichen Lebens: Impulse für Leitungspersonen in Gemeinden und christlichen Werken

Das gemeinsame Leben im Rahmen des „normalen“ Gemeindelebens fördern: das ist das Anliegen der folgenden Überlegungen, welche Gemeinde- und Werksleiter inspirieren wollen, den eigenen Weg zu suchen. Dabei gehe ich davon aus, dass ein **gemeinschaftlicher Lebensstil** nicht für Studenten-WGs, Klöster, Therapiehäuser und Altersheime reserviert ist, sondern **für die Gemeinde ein Thema mit Zukunft** ist. Im ersten und zweiten Teil geht es um Impulse, sich als Gemeinde zu gemeinschaftlichen Ufern aufzumachen. Der Schlussteil hat die Gemeindeglieder in Blickfeld und gibt Leitungspersonen indirekt Anhaltspunkte für ihren Beitrag zur Förderung von initiativen Gemeindegliedern.

1. Sich als Gemeinde zu neuen gemeinschaftlichen Ufern aufmachen: vier Stossrichtungen

Der Gewinn des gemeinschaftlichen Lebens und im Besonderen die diakonisch-missionarischen Auswirkungen könnten m.E. grösser sein, wenn sich nicht nur einzelne Christen zu neuen gemeinschaftlichen Ufern aufmachen würden, sondern **ganze Gruppen bzw. ganze Gemeinden**. Ich habe dazu vier Stossrichtungen im Blickfeld und erwähne einige Modelle bzw. Beispiele, die ich kennengelernt habe:

Geistlich erneuerte Landeskirchen investieren in ihrem Gemeindegebiet

Bei den Landeskirchen wohnen die Mitglieder im Quartier oder Dorf. Das hat viele Vorteile für das gemeinschaftliche Leben. Kurze Distanzen erleichtern das Gemeinschaftsleben und das Zusammenkommen zu Sitzungen. Ein geistlicher Aufbruch wird sich auf das Quartier auswirken. Christen werden wahrgenommen im Quartier, z.B. in Basel die Thomas-Gemeinde oder die Gellertkirche.

Im Gellert sind Christen mit zahlreichen Angeboten im Quartier präsent: mit Müttertreff, Kinder- und Jugendarbeit, Mittagstisch und vielem mehr. Christen sind auf verschiedenen Ebenen im Quartier präsent, haben eine grosse sozial-missionarische Stosskraft. Das gemeinsame Leben ist in Gellertkirche ein Thema, wird von der Leitung gefördert, unter anderem mit dem Angebot von Seminaren.

Freikirchen, Hausgemeinden und Diakoniewerke investieren in einen Orts- oder Stadtteil

Freikirchen haben oft Gemeindeglieder aus verschiedenen Ortschaften der Region. Trotzdem könnte es sich lohnen, in einem gewissen Quartier oder Dorf Schwerpunkte zu setzen.

Die Vineyard Bern zum Beispiel unterstützt die Basivilla-Gemeinschaft in Ostermundigen, die sich als Teil der Vineyard Bern versteht, sich aber lokal im Berner Vorort einbringt. Gemeindeglieder der Oikos-Gemeinde Basel haben in Bökten/BL eine grössere Gemeinschaft begonnen. Andere aus der Gemeinde brechen ebenfalls auf und suchen ein geeignetes Haus mit verschiedenen Wohneinheiten.

Freikirchen können sich erkundigen, in welchem Stadtteil oder Ort es noch keine Freikirche gibt. Dort können sie eine Hausgemeinschaft gründen, die später zu einer Tochtergemeinde werden könnte.

Die Diakonische Stadtarbeit Elim hat sich entschieden, ins Kleinbasel zu investieren. Sie hat baulich zusammenhängende Liegenschaften erworben und begonnen, Hausgemeinschaften zu gründen. Dazu sind Hauskreise entstanden, wo auch Leute aus dem Quartier teilnehmen.

In Basel haben in den 80er- und 90er-Jahren die Kommunitäten Steppenblüte, Don Camillo, El Roi sowie die Albanarbeit und später die Evangelische Gemeinde Basel (EGB) eindrückliche Erfahrungen mit ihren (Wohn)Gemeinschaften gemacht. Das Zentrum der International Christian Fellowship (ICF) Basel war in den Anfängen jahrelang die WG von Martin Baumann und Mike Conod am Barfüsserplatz. In ihrer Wohnung gingen die Gemeinde-Mitarbeitenden und aus. Ihre WG war einer der Angelpunkte für die Gemeindegründung.

Gruppen von Christen oder christliche Werke investieren übergemeindlich in ein Quartier

Eine weitere Variante von gemeinschaftlichem Leben mit missionarischen Auswirkungen ist der Zusammenschluss von Christen in einem Quartier, auch wenn sie in unterschiedliche Gemeinden dabei sind.

Sie können übergemeindlich mit Gebetstreffen beginnen und gemeinsame Projekte starten. Vielleicht ergibt sich zusätzlich die Möglichkeit, mit einem christlichen Werk zusammenzuarbeiten, das bereits in diesem Quartier tätig ist, z.B. in Basel die Stadtmission in Kleinhüningen oder im St. Johann.

In dieser Hinsicht haben meine Frau und ich spannende Erfahrungen gemacht – und diese in der Broschüre „Gemeinschaftliches Leben mit Chancen“ ausgewertet (Infos: www.offenetuer.ch/fachstelle).

Gruppen / christliche Werke investieren übergemeindlich in eine spezifische Tätigkeit

Eine weitere Variante ist übergemeindliches Engagement in einem Dorf, zum Beispiel der Verein „Offene Tür“ in Riehen. Christen aus verschiedenen Gemeinden haben sich zusammengetan, um Menschen Lebenshilfe zu geben. Neben einem christlichen Jugendtreff, einer Schreinerei und einem Buch- und Geschenkladen und der Fachstelle Gemeinschaftliches Leben sind in den letzten Jahren vier Hausgemeinschaften mit 45 Personen (davon 10 mit Wohnbegleitung) entstanden. Darüber hinaus sind viele Freunde in Gremien und Arbeitsgruppen ehrenamtlich tätig. Zusätzlich treffen sich Christen im Quartier und Dorf regelmässig zum Abendgottesdienst im Fischerhus. Die Arbeit des Vereins Offene Tür wird in Riehen auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen.

2. Impulse für Leitungspersonen in Gemeinden und christlichen Werken

Von der Zentrumsgemeinde zur beziehungs- und quartierorientierten Gemeinde

Auch wenn die meisten Gemeinden die Bedeutung der Kleingruppen betonen, sind insbesondere manche Freikirchen zentrumsorientiert - mit kürzeren oder längeren Anfahrtswegen für alle Veranstaltungen. Ein alternatives Modell verlegt den Schwerpunkt der Gemeindeglieder dorthin, wo die Gemeindeglieder unter der Woche leben. Die Aufgabe der Gemeindeleitung besteht dann darin, Leiterinnen und Leiter zu suchen und zu begleiten, welche primär in ihrem Quartier wirken (Gebetstreffen, Projekte, Quartier-Parties, Hausgottesdienste und Besuchsdienste usw.) und nur gelegentlich zu Gottesdiensten und Schulungen ins Gemeindezentrum kommen. Solche beziehungs- und quartierorientierte Modelle haben missionarische Stosskraft und werden relevant für die Gesellschaft.

Förderung des gemeinsamen Lebens durch Bewusstseinsbildung

Gemeinde- und Werksleiter können das Anliegen des gemeinsamen Lebens fördern, indem sie sich in ihrem Umfeld für die Bewusstseinsbildung einsetzen und wie Larry J. Crabb entsprechende Initiativen unterstützen: „Was unsere moderne Gesellschaft am meisten braucht, sind Gemeinschaften – echte Gemeinschaften, wo Gott zu Hause ist.“ Damit helfen Leitungspersonen implizit auch Menschen mit Schwierigkeiten, weil auch für sie neue Orte der heilsamen Begegnung und Gemeinschaft entstehen.

Förderung durch das Entdecken und Entwickeln von Gaben

Während sich alle Gemeindeglieder in einen gemeinschaftlichen Lebensstil einbringen können, ist es darüber hinaus wesentlich für die Gemeinde- und Werksleiter(innen), diejenigen Menschen zu entdecken, welche ein pastorales Herz, die Gabe der Gastfreundschaft oder der Diakonie haben. Um sie zu fördern, kann man sie ermutigen, sich von diakonisch-missionarisch engagierten Fachleuten schulen zu lassen und sich von Gemeinden mit innovativen Projekten inspirieren zu lassen.

Gemeindeglieder für das Gemeinsame Leben freistellen

Wenn die Gemeindeleitung sowie die Pastoren und Pfarrerrinnen das gemeinschaftliche Leben fördern wollen, ist es empfehlenswert, dass sie ihre Gemeindeglieder dafür freistellen. Wünschbar ist, dass die Verantwortlichen nicht viel Zusätzliches an sonstiger Gemeindegliedarbeit erwarten, sondern dieses Engagement als Teil der Gemeindegliedarbeit verstehen. Projekte gemeinsamen Lebens brauchen Energie und zeitlichen Freiraum – und damit eine entlastende und freistellende Haltung von Seiten der Gemeindeverantwortlichen. Gleichzeitig kann ein Wohnprojekt oder ein Lebensmodell mit verbindlicher Gemeinschaft im Quartier für die Gemeinde selbst zum Segen werden.

Unterstützung mit Beratung, Schulung und Vorstand-Tätigkeit

Gemeinde- und Werksleiter sowie Seelsorgerinnen und Seelsorger können sich zudem in ein Wohn- oder Gemeinschaftsprojekt im Quartier einbringen. Sie können ihr Leben mit anderen teilen und / oder sich auf vielfältige Art und Weise einbringen: jemand kann sich als fachlicher Berater oder als Mitglied in einer Spurgruppe einbringen, jemand anders als Berater bzw. Supervisor, eine dritte Person in der Schulung der freien Mitarbeiter(innen). Auch in einem (geistlichen) Trägerkreis oder Vereinsvorstand können sich Gemeinde- und Werksleiter sowie Seelsorgerinnen und Seelsorger einbringen.

3. Impulse für Gemeindeglieder

3.1. Haus oder Wohnung öffnen und einfach zusammen essen

Auch wer nicht ausgesprochen die Gabe der Gastfreundschaft hat, kann seine Wohnung oder sein Haus für gemeinsame Mahlzeiten öffnen. Für Menschen mit Schwierigkeiten, für einsame Menschen in der Nachbarschaft wie auch für ledige Christen in der Gemeinde kann das sporadische oder regelmässige

Essen zu einem Ort der heilsamen Gemeinschaft werden. Es kann ein einfaches Mittag- oder Abendessen sein. Bei Jugendlichen gibt es neben Einladungen zum Essen und zu Parties spontan Gelegenheiten, wenn man ein offenes Herz, einen vollen Kühlschrank und eine Flasche Cola in Reichweite hat.

Ein Gästezimmer zur Heimat auf Zeit

Ein Gästezimmer kann viel beitragen, dass ein Haus oder eine Wohnung zu einem Ort wird, wo man sich gerne aufhält. Bei Menschen mit Schwierigkeiten ist es empfehlenswert, zum Voraus zu besprechen, wie lange jemand bleiben kann. Weniger kann mehr sein, wenn es dafür möglich ist, dass jemand immer wieder einmal kommen darf.

Hauskreise mit Christen im Quartier

Wenn ein neuer Hauskreis entstehen soll oder Leute einen bestehenden Hauskreis suchen, kann man sich überlegen, nach welchen Kriterien man einen Hauskreis zusammenstellt oder wählt. Um das gemeinsame Leben im Quartier zu fördern, kann man Christen ermutigen, sich in einem Hauskreis im Quartier einzubringen. Wenn es konkret wird, stellt sich unter anderem die Frage, ob Sympathie für die anderen Teilnehmenden oder das ähnliche Alter wesentlich ist – oder ob es einen übergeordneten Wert gibt. Die Jünger Jesu haben einander nicht ausgesucht. Jesus hat den Kreis zusammengestellt und dabei in Kauf genommen, dass es nicht immer „harmonisch“ war.

Zur Förderung des gemeinschaftlichen Lebens in ein bestimmtes Quartier ziehen

Wenn jemand auszieht, die erste Wohnung, eine grössere Wohnung oder ein Haus sucht, ein Haus baut, oder wenn jemand eine neue Wohnung sucht, wenn die Kinder ausgezogen sind, stellt sich die Frage, welche Kriterien welche Priorität haben. Geht es primär um den Preis? Oder will man bewusst in ein Quartier ziehen, in dem schon andere Christen aus der Gemeinde leben, um mit ihnen zusammenzuleben, zu beten und sich für die Menschen im Quartier einzusetzen? Wir haben es in Basel mehrfach erlebt, dass Christen aus missionarischen Gründen in ein anderes Quartier gezogen sind.

Übergemeindliche Treffen im Quartier

Wenn im Quartier niemand aus der Gemeinde wohnt, kann man sich auf die Suche nach Christen machen, die in einer anderen Gemeinde mitmachen. Wenn man sich näher kennenlernt, eine Zeitlang gemeinsam Kaffee trinkt und dann zu beten beginnt, kann ein weiterer Ort der heilsamen Gemeinschaft entstehen, der in das Quartier strahlt. In Basel haben wir miterlebt, wie aus solchen Treffen nachhaltige diakonisch-missionarische Projekte entstanden sind.

Wohngemeinschaften oder Hausgemeinschaften gründen

Junge Leute in der Gemeinde, die in der nächsten Zeit den Auszug aus dem Elternhaus planen, können – statt eine kleine Wohnung zu suchen – mit anderen zusammenziehen und eine Wohngemeinschaft gründen. Auch für Singles in einer Wohnung kann sich die Frage stellen: Warum soll ich allein in meiner Wohnung bleiben? Wer eine eigene Wohnung vorzieht, kann sich beim Aufbau einer Hausgemeinschaft in einem Mehrfamilienhaus einbringen. Freunde von uns in Rothenfluh/BL leben ein interessantes Modell. Drei Familien mit je einer eigenen Wohnung bewohnen gemeinsam ein grosses Haus, haben einen Gemeinschaftsraum sowie drei Studios, in welche sie Gäste aufnehmen können - manchmal Menschen in Krisensituationen. Solche WGs oder Hausgemeinschaften können zu kleinen geistlichen Zentren werden: zum Segen für die Gemeinde wie für Menschen im Quartier. Wenn eine Gemeinde oder ein christliches Werk eine neue Gemeinde oder ein neues Quartierprojekt beginnen will, können die Initianten mit der Gründung einer Wohn- oder Hausgemeinschaft beginnen.

.....
Eine Publikation der Fachstelle Gemeinschaftliches Leben, Thomas Widmer-Huber, Riehen 2008
Weitere Texte zur Förderung des Gemeinschaftlichen Lebens: Download bei www.offenetuer.ch/fachstelle

Die „**Fachstelle Gemeinschaftliches Leben**“ will die Multiplikation von (Diakonischen) Wohnprojekten und neuen gemeinschaftlichen Modellen fördern - durch Beratung, Vorträge, Seminare, Publikationen und Vernetzungsarbeit.



Thomas Widmer-Huber (Pfr. VDM/Coach und Supervisor ACC/Klinikseesorger Sonnenhalde) und Irene Widmer-Huber (Gemeindediakonin/Traumacoach/Familienfrau), drei Kinder. Gemeinschaftliches Leben seit 1991, seit 2000 gemeinsame Leitung der Diakonischen Gemeinschaft Ensemble in Riehen bei Basel. Seit 2007 Leiter der Fachstelle Gemeinschaftliches Leben, seit 2000 Koordinator der „Arbeitsgruppe christliche (Wohn)Gemeinschaften und offene Familien“ in der Region Basel, Verfasser von Artikeln in Zeitschriften und im Internet sowie der Broschüre „Gemeinschaftliches Leben mit Chancen“, zusammen mit Karl Flückiger Mitherausgeber des Handbuchs „Neue Wohnprojekte braucht das Land!“